

Predigt am 22. Sonntag im Jahreskreis B
am 02./03. September 2018 in St. Martin, Nottuln

Predigttext: Mk. 7,1-8.14-15.21-23

„Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist.
Man muss den rollenden Schneeball zertreten.
Die Lawine hält keiner mehr auf.“

Das hat Erich Kästner gesagt, der berühmte deutsche Erzähler und Dichter. Er stand selbst auf dem Opernplatz in Berlin 1933, als die Nazis öffentlich Bücher verbrannten. Auch seine.

Im Radiobeitrag „Kirche im WDR“ bin ich am 01.09. auf dieses Wort von Kästner gestoßen, es war ein Beitrag des evangelischen Pfarrers Dr. Titus Reinmuth aus Düsseldorf.

„Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist.
Man muss den rollenden Schneeball zertreten.
Die Lawine hält keiner mehr auf.“

Liebe Schwestern und Brüder,
ich denke an die letzte Bundestagswahl, an die lange Suche nach einer regierungsfähigen Koalition, an die Worte des AfD-Politikers Alexander Gauland unmittelbar nach der Wahl: „Wir werden sie jagen. Wir werden Frau Merkel oder wen auch immer jagen, und wir werden uns unser Land und unser Volk zurückholen.“

Chemnitz letzten Sonntag.
Chemnitz letzten Montag.
Chemnitz letzten Dienstag.
Grölende Menschen, „Deutschland den Deutschen“, „Wir sind das Volk“,
Tausende aus der ganzen Republik, zu wenige Polizisten.
Ich sehe Nazi-Symbole und den Hitlergruß – in Farbe.

Und will nicht mehr schweigen dazu,
will kämpfen für unsere Demokratie, die kein Selbstläufer ist,
will das tun als Christ, als Pfarrer und heute als Prediger.

Vor wenigen Monaten haben wir die Worte gehört „wir werden sie jagen, wen auch immer“, und jetzt waren sie auf der Hetzjagd, gegen jeden, der „anders“ aussieht – irgendwie.

Der Schneeball rollt.
Rollt schon die Lawine?
Jeder, der mitläuft,
jeder, der jetzt dazu schweigt,
bringt die Lawine weiter ins Rollen.
Jeder, der Gerüchte nicht auf ihren Wahrheitsgehalt prüft,
jeder auch, der Ängste nicht ernst nimmt,
Probleme mit Migranten kleinredet oder ignoriert,
bringt die Lawine weiter ins Rollen.

Der Umgang mit der Migration wird zu einer Bewährungsprobe für unsere freiheitliche Demokratie.

Ich erinnere mich an die rechten Demos 2008 in Recklinghausen. Das Nordviertel, in dem ich wohnte, unser Pfarrhaus, die Kirche waren im Belagerungszustand. An vier Adventssamstagen rechte Demos. Tausenden Polizisten, hunderte Demonstranten. Als sie am Kirchturm stehenbleiben, sagt ein Sprecher der Demonstranten: „Ein Juden- und Negerstaat wie die Bundesrepublik hat ihr Existenzrecht verwirkt.“
Es gab eine Anzeige. Aber sowas zu sagen ist in unserem Land legal.

Legal – aber auch richtig?

Jesus macht im heutigen Evangelium sehr klar, wo genau der Schneeball zu rollen beginnt: In der Herzenshaltung.

Es geht im Konflikt mit den Pharisäern um die Reinheit, also um die Kultfähigkeit vor Gott. Wann steht ein Mensch „rein“ vor seinem Gott?
Immerhin: Jesu Jünger waschen sich vor dem Essen nicht die Hände.
Nach der Ethik der Pharisäer sind sie also unrein.
Jesus sagt etwas Entscheidendes, etwas, das die christliche Ethik zutiefst prägen soll, bis hinein in zahlreiche Gesetzeswerke heutiger Tage:
Nicht die Tat allein ist entscheidend, sondern auch die Absicht, die Intention; nicht die Handlung allein, sondern die Haltung.
Und die kommt „von innen“, mit biblischen Worten gesprochen, „aus dem Herzen“. Von dort kommen „Diebstahl, Mord, Ausschweifung, Habgier, Neid, Hochmut“ etc.

Aus welcher Herzens-Haltung heraus treffe ich meine Einschätzungen über Geflüchtete?

Vieles, was gesagt wird, ist legitim – aber auch richtig?

Höre ich weg? Schweige ich lieber?

Oder rede ich mit, ohne wirklich Geflüchtete persönlich zu kennen?

Ich bin so froh, in einer Religion zu leben, in der es keine unreinen Gegenstände, Menschen oder Tiere gibt. Das ist im Judentum und im Islam anders.

Aber umso schärfer fragt Christus nach der Reinheit des Herzens, nach meiner Haltung zu Menschen.

Chemnitz 2018.

Schön weit weg. Mal wieder „die im Osten“.

So weit weg?

Ich denke an die Diskussion am 17. Februar 2016 in Appelhülsen, ob Sozialwohnungen gebaut werden, die zunächst für Geflüchtete zur Verfügung stehen sollen. Voller Saal in „Schulze-Frenkings-Hof“. Polizeischutz. Wochen vorher Unterschriftenlisten in einigen Geschäften: „Keine Flüchtlinge mehr in Appelhülsen“. Anmerkung: Zu dem Zeitpunkt wohnten 6 im Dorf. Eine Frau äußert ihre Angst: „Bei Dämmerung kannst du doch keine Frau und kein Kind mehr alleine auf den Bürgersteigen laufen lassen.“ Die Bemerkung bleibt weitgehend unkommentiert.

Ich denke an die Diskussion in diesem Frühsommer in Darup, als wir versuchten, eine Flüchtlingshilfe zu initiieren. Es gab größte Sorgen, weil im „Billerbecker Anzeiger“ zu lesen war, das 50 allein reisende nordafrikanische Männer in die Holzhäuser kämen: „Wer ist denn dann in Darup seines Lebens noch sicher!?“

Einige haben das sowohl im „Billerbecker Anzeiger“ als auch in den „Westfälischen Nachrichten“ sorgfältig recherchiert. Hat irgendjemand hier den Artikel ausgeschnitten und kann ihn mir heute oder in den nächsten Tagen mal vorlegen? – Es hat ihn nicht gegeben.

Fake news, woher auch immer, in Darup.

Fakt ist:

Heute sind drei Wohneinheiten bezogen.

Eine Frau aus Ghana lebt dort mit ihrem Baby, ich weiß gar nicht, wie sie ihr Kind während der Flucht gebären konnte.

Eine Familie aus Georgien mit drei Kindern.

Eine Familie aus dem Irak mit drei Kindern.

Und es gibt in Darup mittlerweile – wie in Nottuln und in Schapdetten auch – Betreuerkreise, die sich engagiert und rührend um diese Bewohner kümmern.

Ich höre in Darup: Ein paar mehr Flüchtlingskinder im schulpflichtigen Alter täten dem Erhalt der kleinen Dorfschule sehr gut.

Das ist Fakt.

Pfarrer Titus Reinmuth endet in seinem WDR-Beitrag mit einem eindrucksvollen Beispiel:

„An einem Marktstand erzählt eine Frau vom Flüchtlingsheim in ihrer Nachbarschaft. ‚Es sind schon wieder Fahrräder geklaut worden. Wie die sich hier benehmen. Man muss echt aufpassen.‘ Ich bin irritiert und frage: ‚Und wenn das ein kleinkrimineller deutscher Gymnasiast gewesen wäre, würden sie dann auch sagen: Passt auf bei diesen Gymnasiasten‘? ‚Ach so, nein...‘

An vielen kleinen Stellen den Mund aufmachen, das ist jetzt angesagt. Auf Facebook, beim Grillfest, (an meinem Stammtisch), auf dem Markt. Ich höre nicht mehr weg, zeige Gesicht, und kenne viele, die das auch tun. Denn was manche nur sagen oder phantasieren, bringen andere hemmungslos auf die Straße. So wie in diesen Tagen in Chemnitz. Ich erwarte auch, dass die Polizei hinsieht und einschreitet. Und ich erwarte, dass die Politik klare Kante zeigt.

‚Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist.

Man muss den rollenden Schneeball zertreten.

Die Lawine hält keiner mehr auf.‘

Erich Kästner hat im Rückblick gesagt: Vielleicht wäre es bis fünf Jahre vor der Machtergreifung Hitlers noch möglich gewesen, gegenzusteuern.“

Also: Jetzt ist die Zeit, zu widersprechen.

Sonst rollt die Lawine.